

Gregor Wolf

Die abenteuerliche
REISE
des
Leopold Morsch



ueberreuter

nur, wo zum –«

»Aber dann sag doch nicht Waldfrosch, wenn es keinen gibt und dir Frösche sowieso egal sind. Sag doch Kuckuck.«

Zwischen den Bäumen tauchten zwei Kerle auf. Der eine, etwa so groß wie Morsch, trug eine zerschlissene Hose mit Hemd und Weste. Seinen dicken Bauch umspannte ein breiter roter Ledergürtel mit einer großen, silbernen Schnalle und einem langen Messer darin. Die Füße steckten bis über die Knie in schwarzen Stulpenstiefeln, und auf dem Kopf thronte ein Dreispitz mit einer Fasanenfeder. Er war verärgert und sein großer Schnurrbart hüpfte auf und ab, als er seinem Gefährten antwortete: »Du machst mich wahnsinnig mit deinen Ideen. Aber bitte, dann eben, wo zum Kuck...«

»Zum *wild gewordenen*«, unterbrach ihn der andere. Er war groß und hager, trug eine kurze, blau-weiß gestreifte Hose, Sandalen und einen schweren Mantel. Seine schartige Axt hatte er wie ein Holzfäller über die Schultern gelegt. Morsch fiel ein Stein vom Herzen. Es waren nicht die Wanderer.

»Bitte schön, der Herr!«, entgegnete der Kleinere. »Wo zum wild gewordenen Kuckuck sollen wir hier in diesem Wald einen freundlichen Wandersmann treffen, der mehr an seinem Leben als an seiner Börse hängt, ohne wieder Tag um Tag an der Kreuzung warten zu müssen?«

Morsch stockte der Atem: Räuber! Er musste tiefer ins Unterholz. Sie durften ihn auf keinen Fall entdecken. Ganz vorsichtig schob er sich rückwärts, weg von ihnen.

Der Größere strich sich seine langen blonden Haare aus der Stirn. Mit müdem Blick sah er seinen Gefährten an.

»Dachte ich's mir doch«, fuhr der Kleinere fort und blickte in den Wald hinein, »dass du dazu keinen blassen Schimmer ...

Aber hallo, wer kriecht denn dort durchs Dickicht? Kommt nur hervor, werter Freund! Selten trifft man in diesen Gefilden auf jemanden, der im Farn wandelt. Warum macht Ihr das?«

Morschs Herz schlug ihm bis zum Hals. Sie hatten ihn entdeckt! Am liebsten wäre er aufgesprungen und weggelaufen, aber die Räuber waren zu zweit und kannten sich hier bestimmt gut aus. Langsam stand er auf und trat aus dem Farn. »Ich bin Leopold Morsch und auf dem Weg zum Südrand des Waldes und weiter zum Gebirge. Vielleicht wissen die Herren zufällig, wie weit es noch ist, und wären so freundlich, mir dies kundzutun?«

»Kundzutun?«, fragte der Kleinere.

Morsch nickte.

»Ihr wollt also zum Waldrand und weiter zu den Blabergen? Das trifft sich ja hervorragend, denn ...« Der Kleinere machte eine kurze Pause, und sah seinen Gefährten an. Der Hagere nickte, und der Kleinere fuhr fort: »... denn ich bin Willem Mortensen Salzfass, reisender Händler zwischen Süd und Nord, Ost und West. Und das ist mein Hofverwalter Hauke.« Er machte eine Verbeugung. »Wie es sich trifft, kommen wir eben vom Rand des Finsterforstes, und wie mir just einfällt, müssten wir noch einmal umdrehen, da ich meine Tabakdose dort in einem ... ähm ... einem Gasthaus liegen gelassen habe. Ihr

könntet uns also begleiten, wenn Ihr wollt, werter Herr Morsch. Oder darf ich Leopold sagen?« Er legte Morsch den Arm um die Schulter. »Nennt mich doch in aller Freundschaft Herr Salzfass.«

Morsch war angespannt. Er beobachtete jeden Schritt der beiden. Eine schöne Lügengeschichte, die sie ihm da aufschwätzen wollten. Höflich löste er sich aus der Umarmung und sagte: »So viel Glück zu haben, hatte ich gar nicht zu hoffen gewagt. Ihr seid also Händler? Nur, wo sind eure Waren?«

»Verkauft«, sagte Salzfass schnell. »Komm, Hauke, nimm dem guten Leopold die Tasche ab, damit er nicht zu schwer tragen muss!«

Morsch trat einen Schritt zurück und schüttelte den Kopf: »Nein, nein, habt Dank.« Er sah sich nach Hainwart um, der nach wie vor am Wegesrand wurzelte. Es schien, dass die beiden Kerle ihn überhaupt nicht sahen. »Die Tasche ist nicht schwer«, fuhr er fort. »Ohne euch beleidigen zu wollen, aber ich reise gerne allein. Sagt mir doch einfach, wie weit es noch ist.« Er lächelte, so gut er konnte, und machte einen weiteren Schritt rückwärts, näher zu Hainwart.

Hauke stutzte und wirkte unentschlossen. Salzfass kniff die Augen zusammen und sah Morsch prüfend an: »Nun, wenn Ihr meint. Wenn Ihr es vorzieht, alleine zu reisen, dann immer in diese Richtung.« Er zeigte den Weg entlang. »So zwei Tage, schätze ich.«

»Vielen Dank«, sagte Morsch.

»Gute Reise, Herr Morsch«, entgegnete Salzfass. Seine Stimme klang kalt und sein Blick war düster. »Komm, Hauke, lass uns weiterziehen.« Er tippte sich an seinen Dreispitz. Dann setzten die beiden ihren Weg fort und verschwanden zwischen den Bäumen.

Morsch war froh, dieses Treffen so glimpflich überstanden zu haben. Er klopfte gegen Hainwarts Stamm. »Sie sind weg. Lass uns weitergehen.«

Bald wurde es dunkel, so dunkel, dass der Weg kaum noch zu sehen war. Über dem Wald musste die Sonne untergegangen sein. Morsch fror. »Wir könnten beide etwas Ruhe brauchen und sollten ein Lager für die Nacht suchen.« Hainwart stimmte knarzend zu. Abseits des Weges fanden sie eine Eiche, deren Stamm mit weichem Moos bewachsen war und sich fast wie ein Lehnstuhl anfühlte. Hainwart verwurzelte sich. Morsch wünschte ihm eine Gute Nacht, dann legte er seine Tasche ab, hielt inne und horchte – nichts. Rundherum nur Stille. Morsch setzte sich zwischen die dicken Wurzeln, trank einen Schluck und aß eines seiner Butterbrote. Da! War da nicht ein Knacken, wie von einem brechenden Ast? Morsch hielt den Atem an, lauschte und spähte in die Dunkelheit. »Hainwart«, flüsterte er, aber sein Freund war längst tief verwurzelt. Kauend holte Morsch eine der Kerzen hervor, kramte in seiner Weste nach Streichhölzern und machte Licht. Die brennende Kerze steckte er in eine Wurzelgabelung und betrachtete einen Moment die Flamme. Dann atmete er tief ein und wieder aus, schüttelte den Kopf und machte es sich gemütlich. Schon bald wurden ihm die Lider schwer. Er blies die Kerze aus und schlief ein.

Ein Knacken ließ ihn aufschrecken. Da war es wieder, direkt neben ihm! Morsch sprang auf, wollte Deckung suchen, aber es war zu spät. Ein dumpfer Schlag ließ die Welt um ihn

herum versinken und er fiel. Dass er auf dem Waldboden aufschlug, bemerkte er nicht mehr.

Waldwanzen und Teufelskumpane

Morsch fühlte sich elend. Er hatte einen fahlen Geschmack im Mund und sein Schädel brummte. Um ihn herum war es dunkel und stickig. Jemand hatte ihm einen Sack über den Kopf gestülpt und ihn gefesselt. Jetzt hörte er eine dumpfe Stimme: »Bran, unser Gast wird wach.« Schritte näherten sich, dann wurde ihm der Sack vom Kopf gezogen. Morsch blinzelte. Grau hing der Nebel zwischen den Bäumen, und es roch nach feuchtem Waldboden. Morsch sah sich um. Er war nicht mehr an der Stelle, wo er gestern eingeschlafen war. Vor ihm stand im morgendlichen Zwielflicht Willem Mortensen Salzfass, der Räuber. Morsch ärgerte sich über seine Unvorsichtigkeit. Verruchte Kerle! Aber wo war Hainwart? Er konnte den wandelnden Baum nirgends entdecken.

Salzfass stemmte beide Hände in die Seiten und beugte sich grinsend zu Morsch runter: »Wieder wach? Tut der Schädel schön weh?«

»Herr Salzfass«, stammelte Morsch. »Was soll das? Ich habe Euch nichts getan.«

»Still! Lass das mit dem Salzfass. Ich bin«, der Kerl streckte stolz seine Brust heraus und zwirbelte seinen Bart, »Wilbort Weinfass, der Listenreiche, Mitglied der weithin bekannten und gefürchteten Finsterforstbande, und das ist mein Gefährte, Bran Bruch. Tja, und du bist nun unser Gast oder besser«, Wilbort räusperte sich, »unser Gefangener. Also fühl dich geehrt und sei gewiss, dass wir über deine Anwesenheit hoch erfreut sind. Ohne dein Kommen hätten wir vielleicht noch Tage an der Kreuzung auf ein lohnendes Opfer warten müssen. Und das kann mühsam und vor allem stinklangweilig werden. Obwohl«, Wilbort hielt inne, »lohnend bist du nicht gerade. Ein Buch mit leeren Seiten, Schreibzeug, eine Brille, ein paar Brote, eine Kerze und diese Muschel. Amüsant, dass sie bei dir gelandet und nun wieder in unsere Hände zurückgekehrt ist. Hat sie dir der fahrende Kauz verkauft?«

Morsch erschrak. Das waren die Halunken, von denen Landrich erzählt hatte.

»Was hast du mit dem Holzkästchen gemacht, Leopold?«, grinste Wilbort.

Vielleicht wussten die Räuber etwas über die Herkunft der Muschel, schoss es Morsch durch den Kopf.

»Wen kümmert es?«, fuhr Wilbort fort. »Mit deinem Kram lässt sich nichts anfangen, mal abgesehen von den Broten, die übrigens hervorragend waren. Stimmt's, Bran?«

»Ja, lecker! Selbst gebacken?«, schmatzte Bran und stopfte alles wieder zurück in Morschs Tasche.

Wilbort sah Morsch stirnrunzelnd an. »Nun, da du nichts von Wert bei dir hast, bist nur noch du selbst wertvoll für uns. Was kannst du denn besonders gut?«

Morsch schaute den feisten Räuber grimmig an und sagte kein Wort.

»Oho, du kannst schweigen und grimmig dreinschauen«, höhnte Wilbort. »Lass dir

gesagt sein, dass wir davon schon ein paar haben. Aber wir werden dich einfach verkaufen. Wird schon jemand Verwendung für dich haben. Zunächst aber machen wir Rast. Auf zum Unterschlupf!«, dirigierte Wilbort und an Morsch gewandt: »Ein nettes altes Häuschen. Es wird dir gefallen. Darf ich nun die Fußfesseln lösen, damit wir dich nicht tragen müssen?« Er knotete die Stricke an Morschs Knöcheln auf, packte Morsch am Kragen und zog ihn hoch. Morsch wurde schwindelig. Er taumelte ein paar Schritte.

»Bran, gib unserem Gast einen Schluck. Sonst müssen wir ihn am Ende wirklich noch tragen.«

Bran, der gerade Morschs letztes Butterbrot in den Mund schob, tat wie ihm befohlen. Dann setzten sich alle in Bewegung, angeführt von Wilbort Weinfass, dem Listenreichen, Morsch in der Mitte und Bran Bruch hintendrein.

Bald hatten sie den Weg erreicht, auf dem Morsch und Hainwart schon gestern gewandert waren, und folgten ihm.

»Du, Wilbort?«, sagte Bran beiläufig.

»Was?«

»Ich dachte –«

»Du dachtest?«

»Ähm, ja. Unser Gast bringt ja nicht so viel ein, also Gold oder Tabak oder Schnaps oder alles zusammen. Da wäre es doch gut, wenn wir ihn mit dem Jungen verkaufen? Als Diener. Das könnte dann schon was einbringen. Vielleicht kann der hier kochen. Der Junge kann putzen.«

»Dachtest du?«, wiederholte Wilbort und schwieg einen Augenblick. »Hm, keine schlechte Idee! Muss der Hauptmann entscheiden. Wenn Morsch kochen kann, könnten wir ihn auch brauchen.« Wilbort drehte sich grinsend um. »Kannst du kochen, Leopold?«

Morsch schwieg, aber die Bemerkung über einen weiteren Gefangenen war ihm nicht entgangen.

Plötzlich schepperte es laut vor ihnen, und sie blieben abrupt stehen. Jemand in Kettenhemd und Ritterhelm war hinter einem Baum hervor- und den Räubern in den Weg gesprungen. Er fuchtelte mit einem Schwert herum. »Halt, ihr Spitzbuben!«, tönte es blechern aus dem Helm heraus. »Erzittert, ihr Taugenichtse, Halunken und Räuberpack, vor Ritter Griesberg vom Bert!«

Wilbort und Bran erstarrten.

»Schneidet dem Gefangenen die Fesseln durch und gebt ihm seine ureigene Freiheit zurück, derer ihr ihn so schändlich beraubt habt«, rief der Ritter lauter, »und sein Hab und Gut natürlich, ihr Waldwanzen und Teufelskumpane!«

Wilbort regte sich als Erster und entgegnete breit lächelnd: »Werter Herr Ritter, auch wenn die Szenerie wohl eindeutig erscheinen mag, so deutet Ihr sie leider völlig falsch. Dieser hier, der wie ein Gefangener wirken mag, das gebe ich gerne und unverblümt zu, ist doch in Wahrheit ein teurer Freund.« Wilbort wandte sich zu Bran, zwinkerte ihm zu und fuhr fort: »Mitnichten ist er unsere Geisel, sondern vielmehr liebt er es, in Handfesseln zu marschieren und das auch nur, um zu üben, falls er jemals in die Hände garstiger Räuber